

An die Stelle Pobjedonoszew ist an die Spitze des heiligen Synod nunmehr der Bruder des russischen Ministers des Aeußeren P. Iswolskij als Oberprokurator gestellt worden. Er war bisher



Gehilfe des Unterrichtsministers und gilt als ebenso orthodox, wie Pobjedonoszew. Seine Ernennung kam gleichwohl unerwartet, da er erst 43 Jahre alt ist. Iswolskij könnte einer sehr schönen Aufgabe gegenüberstehen. Er könnte das versöhnende Element in dem Hader werden, der zwischen Volk und Regierung besteht. Wird er es werden?

Humoristisches.

Die Hundstagswochen sind verflohen. — Bald ist der Sommer fortgezogen. — Nun heißt es an die Rückkehr denken — Und wieder heim die Schritte lenken. — Das große Reisepublikum — Packt nun die Koffer wiederum. — Kauft eine Menge von Geschenken — Noch hier und da zum Angeben. — Zwar sind sehr unnütz meist die Sachen. — Doch gilt's, die Mode mitzumachen. — Die da befehlt verrückter Weise. — Daß man Bekannten von der Reise — Bei seiner Heimkehr in die Stadt — Stets etwas nutzbringendes hat. — Die Kur, die ohnehin schon teuer. — Verleiht das ganz ungeheuer. — Und immer schwächer, o weh — Wird Vaters großes Portemonnaie. — Doch ist dies nur ein Vorspiel bloß. — Die Hauptausgaben geh'n erst los. — Sobald man das Hotel verläßt. — Da wird des Geldes letzter Rest. — Verstärkend uns die Abschiedsqual — Noch abgeknöpft vom Personal. — Da zieh'n sie alle, ach, herrje. — Hausmädchen, Kellner und Portier. — Der Hausknecht wie der kleine Stief. — Der zu bedienen hat den Lift. — Und strecken, 's ist ein wahrer Graus. — Verlangend ihre Hände — aus. — In die man, nicht gerab' entzückt. — Ein Geldstück nach dem andern drückt. — Hat man die Front in aller Form — Dann abgeschritten, fühlt erdorn — Erleichtert man sich (finanziell!) — Stürzt in den Omnibus gar schnell. — Und dieser fährt uns hin im Flug — Zum Bahnhof. — Oh' wir in den Zug — Hier aber nunmehr können steigen. — Will's wieder nobel sich zu zeigen. — Der Aufseher, ach, vom Omnibus — Harrt auf ein Trinkgeld noch zum Schluß. — Und auch der Träger des Gepäcks — Erheischt fünf Groschen oder sechs. — Desgleichen kriegt der Schaffner auch — Ein Trinkgeld, wie es Reisebrauch. — Dann hat die liebe Seele Ruh — Und froh dampft man der Heimat zu. — Sind auch im Beutel wenig Märker. — Fühlt sich der Körper dafür stärker. — Und fröhlich blickt man dieserwegen — Der Winterarbeit nun entgegen. — Es hält der Zug — man kommt nach Hause. — Wie ist's beglücklich in der Klaus. — Die man als es „Auf Urlaub“ hieß — Vor wenig Wochen erst verließ. — Wie jedes Möbel lieb und traut. — Unmutet, das man wieder schaut. — Papa ist froh, Mama nicht minder. — Vergnügt auch spielen schon die Kinder. — Auf's neue mit den alten Sachen. — Die jetzt besondere Freude machen. — Rasch packt man nun die Koffer aus. — Bringt Ordnung wieder in das Haus. — Und sitzt am Abend froh und frisch — Gemütlich wieder um den Tisch. — Und unterhält sich von der Reise. — Der Vater aber äußert weise: — Schön war's im Osten und im Westen. — Zu Hause aber ist's am besten.

Die Stare zieh'n mit muntrem Sinn — Nun wieder nach dem Süden hin. — Sie sammeln, wie man kann gewahren. — Sich überall in großen Scharen. — Weil's in Gesellschaft, das steht fest. — Sich stets viel besser reisen läßt. — Die Tierchen haben's doch famos. — Sie reisen schnell und kostenlos. — Sie pilgern durch

die Lüste fort. — Ganz ohne alles Handgepäck. — Sie brauchen nirgends zu logieren. — Kein Kursbuch müßsam zu studieren. — Nicht einzutragen sich in Aktien. — Kurz, sie sind Idealtouristen. — Die recht an der Natur sich laben. — Und wirklich was vom Reisen haben. — Wir bliden häufig wohl zur Zeit — Voll Wehmüt und voll Traurigkeit — Den Reisenden im Federkleide — Best nach mit leichtem Futterneide. — Und denken: Bombenelement. — Wer's auch so gut doch haben könnt! — Doch solche Wünsche machen schließlich — Uns unzufrieden und verdrießlich. — Weil sie, das sieht doch selbst ein Kind. — Nun einmal unerfüllbar sind. — Geseht jedoch, daß hier auf Erden — Wir könnten plötzlich Staare werden. — Dann wäre zehn gegen eins zu wetten. — Daß wir bald fast die Sache hätten. — Dann zwischerten wir allgemein: — Ach, könnten wir doch Menschen sein. — Und die Moral — Es sind hinieden — Die Menschen eben nie zufrieden!

Scht. Herr: „Es gibt nur zwei schöne Frauen auf diesem Feste. — Dame: „Wer ist die andere?“

So wie bis heute — nun für immer!

So wie bis heute — nun für immer
In Liebe glücklich immerzu!
Dann liest uns nie der Freude Schimmer,
Bleibst ewig meine Sonne du;
Bleibst du das Licht auf meinen Wegen,
Deß' milder Schein mich führt zum Glück.
Dum klingt mein froher Wandersegen:
„So wie bis heute!“ Schau zurück!

Du Jahr des Heils! Wie liegt im Glanze
Von Glück und Seligkeit du da,
Gleich einem frischen Rosenkranze,
Wie schöner ihn kein Juni sah.
Und als die duftigste der Rosen,
Als ew'ger Blüte Unterfand,
Erprobt das Röslein, dessen Kosen
Das Glück uns in die Seele bannt.

Mein treues Weib! Komm, leg' die Hände,
Die weichen, in die rauhen mir...
So soll es bleiben bis ans Ende,
So, Hand in Hand, ziehn weiter wir!
Ziehn freudig wir dem Tag entgegen,
Der einst auch Unglück bringen mag,
So, Herz am Herzen, laß mich hegen.
Und schützen dich vor Ungemach!

Was uns auch bringen mag das Leben,
Dies Jahr sei uns ein Talisman:
Wer sich der Liebe ganz ergeben,
Den scheidet nicht Sorg und Unglück an.
Dum — wie bis heute, nun für immer!
In Liebe glücklich, immerzu!
Dann liest uns nie der Freude Schimmer,
Bleibst ewig meine Sonne du!

Johannes Proelß.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.



Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Um den Mammon.

Roman von Georg Droukowskij.

(25. Fortsetzung.)

Was Ada befürchtet hatte, es war da: Das Urteil lautete auf Verdamnis. In festen Worten erklärte der strenge Richter seiner Tochter, daß sie durch ihr Verhalten jedes Band zwischen sich und dem Vaterhause zerrissen habe. Vielleicht wären in ihrer Flucht und in ihrer Verheiratung noch Milderungsgründe zu finden gewesen, wenn man die Leidenschaft der Liebe in Betracht gezogen hätte; daß sie aber den ungeheuren Skandal über sein Haus und seinen Namen gebracht hatte, dadurch, daß sie mit dem Mann, der ihren früheren Verlobten zu Tode verwundet habe, geflohen sei, um ihm anzugehören, das würde ihr niemand verzeihen, das deute auf eine entsetzliche Gefühlslosigkeit, und darum würde es sie auch wohl nicht zu schwer treffen, wenn ihr Vater sich endgültig von ihr lossagen müsse. Und das sei mit diesen Worten geschehen; es seien die letzten, die er an seine Tochter richtete, die von nun an für ihn aufgehört habe, zu existieren.

Mit glanzlosen Augen starrte Ada den Inhalt dieser Danksprüche an. Sie kam immer nur bis zu der Stelle, wo ihr Vater von ihrem tödlich verwundeten Vetter sprach. Also war Alfred doch verwundet worden und Edgar hatte ihr es verschwiegen. — nein, mehr als das, er hatte sie belogen!

Belogen! Wie war das furchtbar! Belogen von dem Mann, dem sie sich im Glauben und Liebe fürs Leben anvertraut hatte! Ada kam über den Gedanken nicht hinweg, der etwas unendlich Furchtbares für sie hatte, denn es war ihr, als würde mit dieser Erkenntnis, daß Edgar ein Lügner sei, all ihre Liebe zu ihm aus ihrem Herzen gerissen.

Belogen. schändlich verraten von dem Manne, um dessentwillen sie Schmach und Unruhe auf sich und auf das geliebte Vaterhaus gehäuft hatte, der Gedanke war ja nicht auszudenken.

Wie eine Geistesabwesende kauerte Ada in einem Winkel des hochsehnigen Sofas, drehte das Telegramm in ihren Händen und stammelte nur immer wieder das eine Wort: „Belogen, belogen!“

Und nach langen Minuten, in denen sie sich gewaltsam aufgerafft, um ihren Verstand beisammenzuhalten, las sie das Telegramm weiter — bis zu Ende — und las es nochmals. Sie lächelte schmerzhaft bei den Schlussworten ihres Vaters: — sie sei seine Tochter gewesen! Ach, das hätte er ihr garnicht erst mitzuteilen brauchen, denn es war mehr als selbstverständlich, daß sie nach diesen Vorgängen nicht mehr in das Vaterhaus zurückkehren, daß sie es nicht mehr wagen konnte, ihrem Vater unter die Augen zu treten. Sie empfand es mit derselben Deutlichkeit wie ihr Vater, daß durch die geschehenen, entsetzlichen Ereignisse jedes Band zwischen ihr und dem Vaterhause und der Familie für immer zerschnitten war. Um ihretwillen war ihr einstiger Verlobter vor die Pforten Edgar's getreten und dieser hatte ihn kaltblütig in den Sand gestreckt, und dann war sie, — Ada Parissus — die Cousine des zu Tode Verwundeten, — mit dem Manne, der ihn töten wollte, geflohen, um diesem Manne anzugehören.

Das war in der Tat so ungeheuerlich, daß alle guten und ehrlichen Menschen sich voll Entsetzen von ihr abwenden mußten, vor allem aber ihre eigene Familie, ihr eigener Vater. Er brauchte keine Angst zu haben, unter diesen Umständen würde sie gewiß nicht nach Hamburg zurückkehren, um seine Verzeihung zu erbitten, denn das, was sie getan; war ihr selbst gegenüber unverzeihlich, um wieviel mehr ihrem strengen, rechtlich denkenden Vater! Freilich hatte sie von der Verwundung Alfred's nichts gewußt, aber würde man ihr das glauben? Und konnte sie Edgar so tief vor der Welt erniedrigen, daß sie sagte, er habe sie belogen?

Nein, der Fluch der ungeheuerlichen Tat mußte auf ihr lasten bleiben, sie mußte ihn tragen, der ihr die Möglichkeit abschnitt, die Verzeihung ihres Vaters zu erbitten. Er hatte recht, sie war seine Tochter gewesen, sie hatte aufgehört, für ihn zu existieren, und sie mußte sich klaglos und widerstandslos in diese traurige Notwendigkeit ergeben.

Und wieder saß Ada stumm und unbeweglich in dem Winkel des Sofas, und sie dachte und grübelte nicht mehr. Wie geistesabwesend starrte sie vor sich hin, der ungeheure Schmerz, die entsetzliche Vereinsamung ihres Herzens würgten ihr in der Kehle, daß sie sich mehrmals mechanisch nach dem Kleidertragen griff.

Im Zimmer war es dunkel geworden, durch die Stores drang im ungewissen Scheine das Licht von der Straße herein und der dumpfe Lärm der Gasse schlug wie fernes Meeresbrausen an ihr Ohr; immer entsetzlicher wurde die aufsteigende, atemberaubende Beklemmung. Waren es die Tränen, die sich gewaltsam Bahn brechen wollten, um den stummen, namenlosen Schmerz auszulösen? War es ein Schmerz, den die Spannung ihrer Nerven herbeiführte? Sie war sich dessen nicht mehr bewußt, sie fühlte nur noch, wie eine heiße Blutwelle aus ihrem Herzen emporstieg, ihr die Besinnung und den Atem raubte, daß sie sich mit beiden Händen den Kragen des Kleides abriß, dann taumelte sie von dem Sofa hernieder, um in tiefer, erlösender Ohnmacht auf dem Teppich liegen zu bleiben.

So hatte Edgar sie getroffen, als er abends ins Hotel zurückgekehrt war und von dem Portier erfahren hatte, daß seine Gattin sich auf ihrem Zimmer befinde. Er war eingetreten, und erstaunt, sie im Dunkeln zu finden, hatte er ihren Namen gerufen, ohne eine Antwort zu erhalten. Dann hatte er die elektrischen Lampen aufgedreht und auf den ersten Blick die vor dem Sofa Liegende entdeckt. Neben ihr lag das Telegramm, und als Edgar sich nach Ada bückte, war ihm daselbe in die Augen gefallen. Züchtig überzeugte er sich, daß Ada sich in tiefer Bewußtlosigkeit befand; dann nahm er zunächst das Telegramm auf, um seinen Inhalt kennen zu lernen. Auch für ihn enthielt daselbe Sein oder Nichtsein, Gold, Glanz, Ehre oder Armut, Elend — Schmach!

Er hatte eigentlich nie daran geglaubt, daß Adas Vater seine

...der ungeschicklichen Schritt verzeihen würde, daß er ihr verzeihen müßte und sein Kind wieder aufnehmen würde, — desto schwerer wurde er daher jeht von dem Inhalt der Depesche getroffen. Diese Abgabe von Adas Vater bedeutete auch für ihn rettungslos den materiellen Untergang, und ein ungeheurer Grund tat sich vor seinen Augen auf.

So sehr war Edgar von dem Inhalt der Depesche erschüttert, daß er ratlos im Zimmer umherging und fürs erste garnicht daran dachte, sich seiner noch immer ohnmächtigen Frau anzunehmen. Was nun? Er ersah aus dem Telegramm von Was Vater, daß die Angelegenheit in Hamburg einen kolossalen Staub aufgewirbelt haben mußte, daß sie zu einem außerordentlichen Skandal angewachsen war. Damit stand es auch für ihn fest, daß er seiner Stellung verlustig gehen würde. Man konnte ihn unmöglich länger in einer öffentlichen Stellung belassen, nachdem er sich so schwer gegen die strafrechtlichen und moralischen Gesetze vergangen hatte. Wenn nun auch Adas Vater vollständig seine Hand von seiner Tochter zurückzog, so hatte er sich durch diese Heirat doppelt geschädigt; er hatte nicht nur seine Stellung verscherzt, er hatte auch die Sorge für die Gattin auf sich genommen und sie beide vermögens- und heimatlos gemacht. Das war natürlich ein Unbding und es erschien ihm als der einzige Ausweg, daß Ada ihren Vater unter allen Umständen versöhnen müsse, damit er ihnen seine Hilfe lieh.

Von der Selbstverständlichkeit dieses Auswegs überzeugt, machte Edgar sich endlich daran, seine Gattin zum Leben zurückzurufen. Er hob sie auf das Sofa und öffnete ihr das Kleid am Hals; dann benetzte er ihre Schläfen mit Wasser und holte ein starkes Parfüm herbei, mit dem er ihr die Stirn und die Hände einrieb. Nach geraumer Zeit schlug Ada denn auch die Augen wieder auf und blickte verworren in das helle Licht. Sie wußte nicht gleich, wo sie sich befand und was mit ihr vorgegangen war. Sie hatte das Gefühl, aus einem schweren, angstvollen Traum erwacht zu sein.

Erst Edgars Stimme brachte sie voll ins Bewußtsein zurück. Jäh richtete sie sich empor, ihre Blicke kreuzten sich mit denen des Mannes, der sie aufmerksam beobachtete, und ein feindseliger Blick schoß aus den Augen der beiden Menschen hinüber und herüber.

Auffessend sank Ada zurück. Das war der Mann, den sie so heiß geliebt hatte, um dessentwillen sie Heimat, Vaterhaus und ihre Ehre geopfert hatte! Und nun war sie an ihn gekettet, unauflöslich, für alle Zeiten, während sie fühlte, wie an Stelle der Liebe Verachtung und Haß in ihrem Herzen aufkeimten. Was sollte nun werden? Ihr ganzes Inneres war von dieser Frage aufgewühlt.

Edgar hatte kein Wort des Mitgefühls für sie; er fragte nicht nach ihrem Befinden. Das Telegramm in der Hand, tat er dieselbe Frage, die sie sich fortwährend wiederholte:

„Was soll nun werden?“

„Du hast mich belogen,“ schrie Ada jetzt auf, „schändlich belogen! Ich werde dir diesen Betrug nie verzeihen!“

Sie richtete sich auf, brachte sich in eine sitzende Stellung und schlug die Hände vor das Gesicht, als wollte sie seinen Anblick vermeiden.

Edgar suchte nach seiner Gewohnheit die Schultern.

„Belogen?“ sagte er. „Ich habe dir freilich nicht die Wahrheit gesagt, aber nur um dich zu schonen, aus Rücksicht gegen dich!“

Ada machte eine verächtliche Gebärde, aber Edgar fuhr unbeirrt fort:

„Aus Rücksicht gegen dich und mich! Natürlich würdest du dich getraut haben, mir nach London zu folgen, wenn du die volle Wahrheit gewußt hättest; weil ich aber nicht wollte, daß unsere Heirat aufgeschoben werden sollte, so verschwieg ich dir, was du nicht wissen durftest.“

„Und warum wolltest du nicht, daß unsere Heirat aufgeschoben werden sollte?“

„Weil nach deiner Flucht aus dem Elternhause kein anderer Ausweg zu deiner Rehabilitierung möglich war. Du konntest doch nicht nach dem, was geschehen war, wieder ins Vaterhaus zurückkehren!“

Ada rang die Hände.

„O, wäre ich zurückgekehrt!“ stöhnte sie „Dann wäre vielleicht noch alles gutzumachen gewesen! So aber ist alles aus und vorbei! Du hast ja das Telegramm meines Vaters gelesen; du weißt also, daß an eine Versöhnung nicht zu denken ist!“

„Aber das ist ja Unsinn,“ erwiderte Edgar unwillig, „daß an eine Versöhnung nicht zu denken ist! Natürlich mußt du dich mit deinem Vater versöhnen, und wenn du die richtigen Worte findest, wird dein Vater auch nicht unversöhnlich bleiben!“

„Wie, du verlangst, ich soll mit der Schuld, die ich auf dem Gewissen habe, meinen Vater um Verzeihung bitten?“ fragte Ada gereizt.

„Natürlich, sollst du es, das ist doch selbstverständlich!“ erwiderte Edgar ebenso.

„Nie und nimmer!“ schrie jetzt Ada empört auf, indem sie hastig durch das Zimmer ging. „Ich bin eine Betroffene, ich habe schlecht und niederträchtig gehandelt, als ich meinen einstigen Verlobten deiner Pistole auslieferte, noch schlechter und niederträchtiger aber, als ich darauf mit dir nach London floh, ohne mich näher um ihn zu bekümmern. Von dieser Schuld kann mich niemand freisprechen und mit dieser Schuld im Herzen werde ich nie wieder einem der Meinigen unter die Augen treten, meinem Vater am allerwenigsten, denn ich würde es nicht überleben, seine Augen, die bisher nur in Liebe auf mir ruhten, in Haß und Verachtung auf mich gerichtet zu sehen!“

Edgar wollte sie unterbrechen, aber Ada fuhr erregt fort:

„Ja, in Haß und Verachtung, denn jeder Mensch muß mich haßen und verachten, wie ich mich selber verachte. Ich muß die Schuld tragen, die ich auf mich genommen habe, — für mich gibt es keine Verzeihung mit der Heimat, für mich gibt es kein Zurück!“

Ada stand am Fenster und blickte tränenlosen Auges auf die Straße hinunter, wo schattengleich die Menschen sich drängten.

Edgar blieb ruhig wie immer; er setzte sich in einem Fauteuil, direkt unter der elektrischen Krone, daß die hellen Flammen sich mit seinem gescheiterten Haar spiegelten.

„Was du fühlst und denkst, mußt du ja schließlich mit dir selber ausmachen,“ sagte er und seine Stimme nahm einen höhnischen Klang an, „da will ich dir nicht dreinreden. Aber du mußt auch mal an die materielle Seite unserer Lage denken. Wir sind jetzt verheiratet, gut. Aber wovon wollen wir nun leben? Du weißt sehr gut, daß ich kein Vermögen habe und daß die geringen Barmittel, die ich bei mir führe, vielleicht schon morgen aufgezehrt sind. Du hast auch nicht daran gedacht, dich für alle Fälle mit Geld zu versorgen, und doch ist das Geld, so profaisch und nüchtern es auch sein mag, wenn man es im Ueberfluß besitzt, das notwendigste zum Leben. In meine Stellung nach Hamburg, die uns vielleicht ein beschriebenes Auskommen gewährt hätte, kann ich nach dem Verlauf der Ereignisse nicht zurückkehren: ich habe ebenfalls durch den unseligen Ausgang des Duells alle Schiffe hinter mir verbrannt. Wir sind deshalb ganz allein auf die Güte deines Vaters angewiesen, und es ist ja wohl auch selbstverständlich, daß er dir diese nicht versagen wird, wenn er auch mit der Verzeihung nicht gleich bei der Hand ist.“

Ada starrte erst bei den kühlen, geschäftsmäßigen Worten, mit denen er ihr sowohl ihre Lage, wie auch sein innerstes Denken enthüllte, vollständig zu Stein. Jetzt erst erkannte sie den Mann, den sie sich zu eigen gegeben hatte, in seinem ganzen grauenhaften Egoismus. Also nicht, um ihren guten Ruf zu rehabilitieren, hatte er sie zu der Reise nach London bewogen, sondern um seine Existenz auf die materielle Güte ihres Vaters zu stützen! Klar und deutlich standen jetzt die Beweggründe Edgars zu dieser Heirat vor ihren Augen, und das, was sie einst für Liebe bei ihm gehalten hatte, entpuppte sich ihr als kühle, kluge Berechnung. Sie schwieg auf seine Rede, die Gedanken stürmten zu lebhaft auf sie ein, als daß sie gleich die rechten Worten zur Erwiderung finden konnte. Aber merkwürdiger Weise, — ihr Herz wurde durch die zynische Offenheit Edgars nicht mehr verletzt, die Liebe zu ihm, die sie noch vor kurzem so sehr in Banden geschlagen hatte, war bei der Erkenntnis, daß er ein Lügner und Betrüger sei, verflücht wie ein Feuer, dem man die Nahrung genommen hat. Denn das Feuer der Liebe braucht, um weiter zu brennen, die Achtung und Verehrung der geliebten Person, und geht diese verloren, so erlischt das Feuer schnell und jäh. Wo es doch noch weiter brennt, da ist es eine sinnliche Glut, und von dieser wußte das kühle, kluge Mädchen sich frei.

Nicht also ihr Herz, sondern ihr Ehrgeiz wurde aufs tiefste berührt von der Erkenntnis, einem unwürdigen Manne vertraut zu haben; aber jetzt, wo sie ihn erkannt hatte, wollte sie keinen Teil mehr haben an seinen egoistischen Berechnungen; im Gegenteil, sie ward von einer freudigen Genugthuung erfaßt, daß seine Pläne durchkreuzt wurden, daß seine Berechnungen nicht eintrafen. Als selbstverständlich stand es bei ihr fest, daß sie keinen Finger rühren würde, um ihren Vater um seine Hilfe anzugehen, mochte es kommen, wie es wollte. Schließlich würde sie sich selbst mit ihrer Hände Arbeit durchs Leben schlagen — und wenn ihr das nicht gelingen sollte, — was lag ihr noch an dem Leben, das sie bereit war, jeden Augenblick hinter sich zu werfen?

Ein dumpfes Schweigen herrschte in dem hohen, luguriosen Zimmer. Edgar wartete ruhig die Wirkung seiner Worte ab. Es lag in seinem Interesse sie nicht abzuschwächen, damit Ada sich vollständige Klarheit über ihre Lage verschaffen konnte und sich auch über seinen Charakter keinen weiteren Täuschungen hingab.

(Fortsetzung folgt.)

Hauswirtschaftliches.

Dörren von Schneidebohnen.

Die Bohnen werden gepflückt, bevor sie Samen gebildet haben, Sie werden entzert und gehobelt oder mit einem Bohnenmesser fein geschnitten und sofort in Salzwasser gelegt. Hierauf in diefen aufgekocht, zum Abtropfen auf ein Sieb und nachher auf sogenanntes Lebensmittelpapier gelegt, und an der Sonne oder im Herd getrocknet. Nach drei Stunden hat man die schönsten Dörrobhnen die beim Kochen eine schöne, grüne Farbe annehmen und so gut schmecken wie grüne. —

Leberschnitten.

280 Gramm Kalbsleber werden gewaschen, abgehäutet und mit einer Zwiebel, etwas Zitronen, Petersilie und einem Stückchen Markt sehr fein gewiegt. Nun rührt man 50 Gramm Butter mit zwei Eidottern schaumig, befeuchtet zwei gute Sandvoll Semmelbrösel mit Milch, gibt diese sowie die gewiegte Leber, den Schnee der zwei Eiweiß und das benötigte Salz dazu, bestreicht eine kleine Form mit Butter, füllt die Masse fingerdick ein und läßt sie schön gelb backen.

Anisbröckchen.

63 Gr. leichtgerührte Butter, 250 Gr. Zucker, zwei starke Eßlöffel von den Stielen gereinigter Anis, etwas abgeriebene Zitronenschale und 4 Eier werden gut vermischt, Mehl dazu verarbeitet, bis die Masse dick genug ist, um Bröckchen daraus bilden zu können. Diese werden auf ein mit Mehl belegtes Blech gelegt, mit Ei bestrichen, gebacken und warm in kleine Stücker geschnitten. — Jedem Backwerk füge man stets eine Prise Salz bei, da es dadurch viel schmackhafter wird, auch nehme man in jeden zu verarbeitenden Teig eine Messerspitze voll Backpulver oder Triebfals, wodurch gutes Gelingen nicht ausbleiben wird.

Sengflecken auf Plättwäsche.

wie sie häufig genug zum Leidwesen der Hausfrau durch ein zu heißes Eisen entstehen, werden leicht wieder weggebracht, wenn man sie mit einer nicht zu starken Borarlösung abwäscht. Selbstverständlich dürfen die Fasern des Stoffes noch nicht zerstört sein, sonst ist alle Mühe umsonst.

Bürsten zu waschen.

In diesem Zweck bezieht man sich nicht der Seife, sondern man nehme etwas Soda, löse diese in warmem Wasser auf und lege die Bürste, mit den Borsten nach unten, hinein, sodaß das Wasser nur diese bedeckt. Die Borsten werden sehr bald weiß, und rein werden. Man läßt die Bürste dann in freier Luft mit nach unten liegenden Borsten trocknen.

Gegen das Eindringen von Staub in den Kleiderschrank.

Es ist geboten, dann und wann die Hintertwand des Kleiderschranks einer genauen Besichtigung zu unterziehen und etwa entstandene Spalten durch den Tischler mit kleinen Leisten verdecken zu lassen oder eigenhändig mit starkem Papier zu überkleben, damit dem Staub der Eintritt verwehrt ist. Mindestens alle Viertelsjahre, nicht nur zur Zeit der Mottenjagd, soll der Schrank mit feuchten Lächern ausgewischt werden.

Die Fliegen

sind eine der lästigsten Sommerplagen für Menschen und Tiere. Das Hinausjagen nützt nichts und Fliegenfänger vertilgen die Plagegeister immer nur im einzelnen. Ein Mittel, das gleich das ganze Heer in die Flucht treibt und radikal aufräumt, ist das Vorberöl, welches man in möglichst flachen Gefäßen in Stuben und Ställe stellt. Der Geruch desselben ist den Fliegen unaußstehlich und ihr natürlicher Feind. Wenn auch dieses Öl für die menschliche Nase nicht angenehm riecht, so ist doch dieses Uebel das kleinere. Hat man, besonders in Landgegenden, dieses Öl nicht bei der Hand, oder ist es vielen zu teuer, so sind Kürbisblätter der beste Ersatz, die in den von Fliegen heimgesuchten Räumen angebrannt werden, was ihren Tod verursacht. Der langanhaltende Geruch hält neue ab, hereinzukommen. Im übrigen wird das gefährliche Fliegenpapier, der Fliegenleim und andere Arsenitmischungen durch das Quassiaholz entbehrlich, das in Drogenhandlungen zu bekommen ist. Die abgeraspelte Masse dieses sonst ganz unschädlichen Holzes mit 1/3 mehr Wasser gekocht, dann mit Zucker vermischt und auf Papier oder Teller gestreut, lockt die Fliegen in Masse an, die von dem Geruch sofort sterben. Möbel, Gemälde, besonders Spiegel schützt man vor Verunreinigung durch diese zudringlichen Insekten, daß man Knoblauch 4 bis 5 Tage in Wasser einweicht und die betreffenden Gegenstände damit wäscht.

Landwirtschaftliches.

Einfluss des Futters auf die Beschaffenheit des Schweinefleisches.

Das Futter übt einen nicht geringen Einfluß aus auf die Beschaffenheit des Schweinefleisches, worauf allerdings bei der Schweinemast nur da besonderes Gewicht gelegt werden kann, wo die Qualität des Fleisches bezahlt wird. Gutes Fleisch wird erzeugt von Mais im Gemisch mit Erbsen und Ge.ße. Kartoffeln geben ein lockeres, geschmackloses Fleisch. Das Fleisch von mit Kleie gefütterten Schweinen ist gelblich und schlecht im Geschmack. Delfuchen geben ein lockeres, fettiges Fleisch von unangenehmem Geschmack. Bohnen geben in hartes, wenig schmackhaftes und Eideeln ein leichtwiegendes hartes Fleisch. Befriedigend wird die Fleischqualität, wenn verschiedene Futtermittel zur Verwendung kommen und keines stark im Vordergrund steht. —

Asche als Düngemittel.

Asche ist unter Umständen — wenn es sich nämlich um Holzasche handelt — ein sehr wertvolles Düngemittel; sie wird deshalb mit Recht sorgfältig aufbewahrt. — Dagegen hat die Asche von Braun- und Steinkohlen als Dünger sehr geringen Wert. Nach die beste Verwendung findet sie als Lössungsmittel für strenge Böden; allenfalls kann man sie dem Komposthaufen zufügen. Bevor sie für diesen Zweck verwendet wird, muß man sie durch Sieben von der Schlacke befreien, die, weil sie Schwefelverbindungen enthält, schädlich auf das Pflanzenwachstum wirkt.

Bäume und Sträucher im Hühnerauslauf.

Der für die Hühner bestimmte Auslauf darf nicht in einer kahlen Fläche bestehen; er muß schattige Plätze unter Bäumen und wozumöglich auch Gruppen von Gebüsch enthalten, da die Hühner es lieben, einzelne Tagesstunden in letzterem zu verbringen. Freilich sind Beerensträucher nicht besonders angebracht, da die Hühner bald lernen, bis zu beträchtlicher Höhe springend, dieselben teilweise zu plündern. Obstbäume und Hühnerhaltung lassen sich dagegen sehr gut vereinigen. Die Bäume halten die heißen Sonnenstrahlen ab, welche den Tieren ebenso wenig zuträglich sind, wie Feuchtigkeit und liefern den Hühnern durch die sich dafelbst sammelnden und zu Boden fallenden Insekten eine gute Beifoh. Von den Obstbäumen eignen sich am besten zur Bepflanzung der Ausläufe Pflaumenbäume, die gleichzeitig in dem Mist der Hühner einen guten Dünger erhalten. — Ein zeitweiliges stellenweises Auslockern des Bodens schafft den Hühnern in dem im Boden enthaltenen Ungeziefer neue Nahrung, führt den Obstbäumen an die Wurzel Luft und Licht zu und läßt den Hühnermist zur besseren Wirkung gelangen.

Grünfutter für den Herbst.

Als spätes Grünfutter gilt ein Gemenge, gebaut in Rapz-, Roggen-, Weizen- oder Gerstenschoppel, und zwar 6 Teile Weide, ein Teil Erbsen, 4 Teile Hafer und 1 Teil Sommerroggen oder Buchweizen. Die Ausfaat muß eine recht starke sein. Auch Buchweizen für sich allein oder im Gemenge mit Erbsen gibt ein sehr gutes Grünfutter. Dieses Gemenge kann auch getrocknet und im Winter als Raufutter verfüttert werden. — Will man sich im Frühjahr ein baldiges Grünfutter beschaffen, so wird die Winterweide angebaut, wozu der Acker bloß einmal gepflügt, der Samen im Herbst auf die erste Furche gesät und eingeeget wird. Auch Wintererbsen ist ein gutes, milcherzeugendes Futter für Milchkühe und wird auf Feldern gebaut, die nächstes Jahr mit Rüben, Kartoffeln zc. bestellt werden sollen. Bis Ende April, sobald er zu blühen anfängt, wird er versäet und später nach gründlicher Bearbeitung mit Kartoffeln, Rüben zc. bestellt. Auch Inlarnacksee wird in mildem Klima vorteilhaft als Stoppelfutter im Herbst angebaut, nötigenfalls ohne weitere Vorbereitung des Ackers; es genügt ein bloßes Auflegen der Stoppeln und Einneigen und Zuvallen des Samens. Im Herbst kann er noch einen Schnitt geben; seine Hauptnutzung tritt aber erst im Frühjahr ein. Schon Mitte oder Ende April gewährt er ein sehr lockendes Grünfutter.

Die grüne, kleine Raupe

an Stachelbeerbüschen, die so viel Schaden anrichtet, ist leicht zu vertilgen. Sobald man merkt, daß welche da sind, macht man abends unten am Stamm einen zollbreiten Ring von Steinkohlen-Teer. Am nächsten Morgen wird man sämtliche Raupen tot um den Strauch an der Erde liegen sehen.